

Ekkehard Felder

Synopse der einzelnen Beiträge

Aspekte der Faktizitätsherstellung in diesem Sammelband

Diskursanalytische (d.h. sowohl diskurstheoretische als auch diskurspraktische) Ausführungen erscheinen dann besonders vielversprechend, wenn sie vor dem Hintergrund der jeweiligen Fächerkultur im Hinblick auf eine bestimmte Fragestellung – hier die Herstellung von Faktizität – spezifiziert werden. Deshalb sind derartige Präzisierungen Gegenstand der Aufsätze dieses Bandes. Die Beiträge sind in die Rubriken (1) *Diskursanalytische Ansätze in der Linguistik*, (2) *Diskurslinguistische Einzelfallstudien der Faktizitätsherstellung*, (3) *Diskursanalysen außerhalb der Linguistik* und abschließend (4) *Erinnern und Vergessen: Faktizität im Fokus sprachlicher Dynamiken des Wissens* aufgeteilt – von den diskursanalytischen Strömungen außerhalb der Linguistik sind die Wissenschaftsdisziplinen der Soziologie, Philosophie und Risikoforschung vertreten. Durch die Betrachtung des Diskursverständnisses innerhalb und außerhalb der Linguistik wird *the state of the art* deutlich herausgearbeitet.

1. Diskursanalytische Ansätze in der Linguistik

Das Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ beschäftigt sich seit seiner Gründung im Jahre 2005 unter anderem mit diskurslinguistischen Methoden und bemüht sich um die Operationalisierung diskurslinguistischer Fragestellungen für den Zusammenhang von Sprache und Wissen. Dabei spielen sowohl theoretische als auch untersuchungspraktische Fragen eine zentrale Rolle. Die Beiträge dieses ersten Abschnittes zeigen die breite gemeinsame Basis der Netzwerkprotagonisten auf, gleichzeitig werden aber auch spezifische Nuancierungen deutlich.

Ekkehard Felder (Heidelberg) unterscheidet in seinem Beitrag *Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren. Der diskursive Wettkampf um Geltungsansprüche* zunächst zwischen Daten (Gegebenem) und Fakten (Gemachtem) als diskursiv Hergestelltem. Da Diskursakteure Fakten perspektiven- und interessen geleitet in den Diskurs einbringen, stellt sich für das zoon politikon die grundlegende Frage, wie es sich angesichts divergierender Faktizitätsherstellung orientieren kann.

Diskursive Orientierung ist die basale Voraussetzung für die Entscheidungsfähigkeit, die von Diskursrezipienten als Staatsbürgern oder gesellschaftlich Handelnden verlangt wird. Deswegen gilt es den Wettkampf der unterschiedlichen Faktizitätsherstellungen und ihrer sprachlich konstituierten Geltungsansprüche in einem linguistischen Verfahren plausibel herzuweisen. Die Idee der Agonalität und ihre linguistische Bestimmbarkeit in Form von agonalen Zentren stellen vor diesem Hintergrund eine anthropologische Grundorientierung in komplexen Diskurswirklichkeiten dar und werden hier durch die Herausarbeitung handlungsleitender Konzepte stark gemacht.

Andreas Gardt (Kassel) thematisiert in seinem Beitrag *Textanalyse als Basis der Diskursanalyse. Theorie und Methoden* die linguistische Diskursanalyse aus dem Blickwinkel des Textes. Er legt zunächst einige grundsätzliche theoretische Aspekte der Textanalyse dar; schließlich sind Texte die zentralen Bausteine von Diskursen. Gardt widmet sich den Ansätzen, die Sprachwissenschaftler in die Lage versetzen, in ihren Analysen die Formen und Verfahren der Herstellung von Faktizität in Texten (eines Diskurses) aufzuzeigen. Er fokussiert die Frage der Charakterisierung der textuellen Bedeutungskonstitution und des Verstehensvorgangs mittels der Dichotomie des Ganzen und des Teils. Für die konkrete Analyse schlägt er die Unterscheidung in *punktueller* und *flächiger* Formen der Bedeutungsbildung vor. Da der Leser mittels Texten zur Konstruktion von Wirklichkeiten veranlasst wird, sind textsemantische Analysen meist Ausdruck einer kulturgeschichtlich orientierten Sprachwissenschaft. Sie greifen dabei sowohl auf die jeweiligen historischen Zusammenhänge als auch auf die Muster der Bedeutungskonstitution, als Ausdruck historischer Formen der Kommunikation zu.

Martin Wengeler (Trier) streicht in seinem Beitrag *Aspekte eines gemeinsamen Diskursbegriffes für das Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“* vor allem die Gemeinsamkeiten der linguistischen Diskursansätze im Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ heraus und warnt vor einer übertriebenen Parzellierung, welche die gemeinsamen Erkenntnisinteressen angesichts einer übertriebenen Methodenprofilierung oder des Versuches, Alleinstellungsmerkmale zu erfinden, verschwimmen lassen. Er beschäftigt sich daher kritisch mit verschiedenen Nuancierungen des Diskursbegriffs im Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ und ruft die gemeinsame Plattform, die allen Bemühungen gemeinsam ist, in Erinnerung – nämlich ein Diskursverständnis, wie es Dietrich Busse 1987 mit seiner Rezeption der Foucaultschen Arbeiten grundgelegt hat.

Ingo Warnke (Bremen) thematisiert in seinem Beitrag *Diskurslinguistik und die ›wirklich gesagten Dinge‹ – Konzepte, Bezüge und Empirie der transtextuellen Sprachanalyse* die Doppelgesichtigkeit sozialer Formationen und fasst diese als Praxis und Arrangement mit der begrifflichen Unterscheidung von *modus operandi* (strukturierende Struktur) und *opus operatum* (strukturierendes Produkt). Deklarationen fallen unter den *modus operandi*; etablierte Bezeichnungen und ihr Strukturierungspotential wie

z.B. ein deutscher oder polnischer Stadtname für die gleiche polnische Stadt sind ein Beispiel für *opus operatum*. Warnke arbeitet die diskurslinguistische Perspektive auf die Macht des Deklarativen heraus und betrachtet die Macht durch Sprache als *modus operandi* und die Macht der Sprache als *opus operatum*.

Marcus Müllers (Heidelberg) Aufsatz *Wissenskonstituierung in Mündlichkeit und Schriftlichkeit* projiziert den Aspekt der Faktizitätsherstellung und der sprachlichen Wissenskonstituierung auf den Problemzusammenhang ‚Mündlichkeit‘ und ‚Schriftlichkeit‘. Aus dem Blickwinkel des Begriffspaares ‚Nähesprache‘ und ‚Distanzsprache‘ (KOCH/ÖSTERREICHER (1985)) wird im Zusammenhang mit der Wissensthematik die soziale Dimension der Sprache in Augenschein genommen. Der Autor bezieht die Termini auf die mehr oder weniger gegebene Vertrautheit von Kommunikationspartnern. Darauf aufbauend werden drei Perspektiven auf Wissenskonstitution in den Kontext des Nähe-Distanz-Modells gestellt, nämlich die Dichotomien ‚Deklarativität‘ vs. ‚Prozeduralität‘ von Wissen, ‚kommunikatives‘ vs. ‚kulturelles Gedächtnis‘ sowie ‚Wissen‘ und ‚Erfahrung‘. Müller favorisiert die Ursituation des mündlichen Gesprächs *in situ* gegenüber schriftlichen Formen der Wissenskonstituierung.

2. Diskurslinguistische Einzelfallstudien der Faktizitätsherstellung

Der zweite Block an Beiträgen zeigt anhand von einzelnen Untersuchungen, wie eine empirische Fundierung theoretischer Ansprüche aussehen kann. Dazu werden auch Ansätze der Medialität, der Korpuslinguistik sowie der Psycho- und Neurolinguistik integriert.

Stephan Habscheid (Siegen) und **Nadine Reuther** (Siegen) betiteln ihren Beitrag *Performatisierung und Verräumlichung von Diskursen. Zur sozio-materiellen Herstellung von ‚Sicherheit‘ an öffentlichen Orten*. In ihrer Analyse des Diskurses über Sicherheit an öffentlichen Orten betrachten sie öffentliche Räume als „hoch komplexe semiotische Landschaften“ von schriftlichen Zeichen und Texten und untersuchen diese diskursanalytisch als sprachliche und multimodale Äußerungen. Dazu präzisieren sie die möglichen Fragestellungen, die einer Untersuchung verräumlichter Diskursstrukturen zugrunde gelegt werden können. An Beispielanalysen wird die Funktionslogik derartiger Strukturen aufgezeigt (auch unter Berücksichtigung von Bildern), um diesen Forschungsansatz abschließend in einer linguistischen, kulturwissenschaftlichen und germanistischen Diskursanalyse zu verorten.

Alexander Ziems (Düsseldorf) Beitrag *Kognitive Abstraktionsstufen deklarativen Wissens. Evidenz aus korpusbasierten Fallstudien* diskutiert Grade von Expliztheit und Impliztheit deklarativen Wissens aus kognitionspsychologischer Perspektive und unterscheidet dazu verschiedene Wis-

senstypen. Im Anschluss wendet er diese Typologie auf die sprachlichen Konstruktionen gesellschaftlicher Krisen an, indem er eine frame-semantische Analyse auf der Grundlage der von Koneering 1993 vorgeschlagenen Hyperonymtypenreduktion vornimmt. Die dadurch gewonnenen Prädikatstypen bilden den Ausgangspunkt korpusgeleiteter Fallstudien, die das Ziel verfolgen, sprachliche Konzeptualisierungen gesellschaftlicher Krisen empirisch fundiert beschreiben zu können. Die Ergebnisse resümiert er mittels mentaler Räume: Diese werden sowohl in Bezug auf den Abstraktionsgrad als auch hinsichtlich des Grades der Bewusstheit beschrieben.

Christiane Fellbaum (Princeton) und **Ekkehard Felder** (Heidelberg) fokussieren in ihrem Beitrag *Faktizitätsherstellung im Spiegel sprachlicher Ordnung. Idiomatische Perspektiven-Setzungen im englischen und deutschen Sterbehilfe-Diskurs* die idiomatische Ordnung der sprachlichen Oberfläche, auf deren Grundlage das Faktenwissen von Individuen und Gesellschaften entstehen kann. Sie betrachten dazu Ausschnitte des englischen und deutschen Sterbehilfe-Diskurses. Die Frage, ob einem sogenannten unheilbar kranken oder zum Sterben entschlossenen Menschen dieser letzte Akt „ermöglicht“, „erleichtert“ oder „verboten“ werden darf oder sollte, wird von Politikern, Theologen, Bioethikern, Medizinerinnen und Bürgern in der privaten und öffentlichen Sphäre mit Hilfe unterschiedlicher Versprachlichungsmuster heftig diskutiert. Jeder sprachliche Zugriff für sich genommen kreiert einen je spezifisch perspektivierten Sachverhalt eines vermeintlich identischen ontischen Inputs. Der Aufsatz untersucht Schlüsselaspekte des Sprachgebrauchs zur Faktizitätsherstellung in der Sterbehilfe-Debatte unter Einbeziehung von psycho- und neurolinguistischen Erkenntnissen.

3. Diskursanalysen außerhalb der Linguistik

Das Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ hat von Anfang an den Kontakt zu den Nachbardisziplinen gesucht, die sich ebenfalls mit Diskursen beschäftigen. In diesem dritten Abschnitt kommen ausgewiesene Kollegen der Soziologie, der Risikoforschung und der Philosophie zu Wort und werfen einen zum Teil ganz anders gearteten Blick auf Diskursanalysen.

Reiner Keller (Augsburg) eröffnet in seinem Aufsatz *Wissenssoziologische Diskursforschung* einen soziologischen Zugang und konzentriert sich auf die Bedeutung und den Wandel von gesellschaftlichen Wissensverhältnissen. Das Programm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse zeichnet sich zum einen durch ein Verhältnis der Selbstreflexivität aus. Es impliziert darüber hinaus ein Moment des Verstehens und Erklärens, die beide als ineinander „verwickelte“ Elemente der wissenschaftlichen Rekonstruktion

gelten können. Außerdem versteht Keller sein Programm immer und notwendig als einen hermeneutischen Prozess der Textbearbeitung. Dadurch werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen linguistischen und soziologischen Verfahrensweisen transparent gemacht.

Im Aufsatz *Vom Ende der Macht des Deklarativen. Michel Foucault nach der Postmoderne* verabschiedet **Martin Gessmann** (Offenbach) das „alte Schlagwort“ des Strukturalismus von der ‚Welt als Text‘ und setzt damit einen inspirierenden Kontrapunkt. Er versucht die These zu belegen, dass der allseits als unausweichlich dargebotene Glaubensgrundsatz der Fremdbestimmung unseres Denkens und Handelns durch Zeichensysteme als ein Signum einer bereits vergangenen Epoche anzusehen sei. Um das Ende einer Vorherrschaft der Zeichen, Diskurse und Dispositive zu belegen, referiert Gessmann auf aktuelle medientheoretische Ansätze und lässt seine Ausführungen mit Bezug auf neurologische Befunde der Hirnforschung in die Prognose eines prognostizierten Paradigmenwechsels münden, in dem „Hirn“ und „Netz“ als neue Stichworte die aktuellen Schlagwörter „Diskurs“ und „Dispositiv“ ablösen werden.

Peter Wiedemann (Karlsruhe/Berlin) vom Institut für Technikfolgenabschätzung (ITAS) nimmt in seinem Beitrag *Kommunikation von unsicheren Risiken. Ein Problemaufriss* die Perspektive der Risikoforschung ein. Zunächst erläutert er die vielfältigen Facetten des Risikobegriffs, um diesen anschließend mit dem Aspekt der Unsicherheit zu verknüpfen. In dieser Gedankenkonstellation wird die Ambiguität zum zentralen Problemkreis der Faktizitätsherstellung. Sein Beitrag untersucht dementsprechend Darstellungsweisen von Unsicherheit und des antizipierten Ausmaßes von Unsicherheit, um dadurch den Einfluss der Darstellungsweisen von Unsicherheit auf die Risikowahrnehmung und das Vertrauen auf proklamierte Kompetenz verdeutlichen zu können. Risikokommunikation ist demzufolge im Kontext der Faktizitätsherstellung besonderen Konstitutionsbedingungen unterworfen.

4. Erinnern und Vergessen: Faktizität im Fokus sprachlicher Dynamiken des Wissens

Die Beiträge dieses Abschnittes legen den Fokus auf das kulturelle und kommunikative Gedächtnis sowie auf die prozessuale Rekontextualisierung und die damit einhergehende Neu-Konfigurierung von Wissensbeständen. Nachdem die Arbeiten von Jan und Aleida Assmann zwei Formen des symbolisch überlieferten kollektiven Wissens prominent gemacht haben – nämlich das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis –, bilden Fragen der Medialität im Kontext des Erinnerns einen Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung. Die Aufsätze in diesem Teil des Bandes wollen die Konstitution und die Medialität der fokussierten Wissenskomponenten zwischen verschiedenen Wissensdomänen vergleichen (Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Geschichte), zum anderen vergesse-

ne Wissens-elemente beleuchten und im Hinblick auf ihre Medialitätsspezifität befragen. Der Terminus des Deklarativen problematisiert die Diskurspraxis, die sich systematisch aus der Verarbeitung der behandelten Diskursgegenstände herleitet, dahingehend, welches Wissen diskursiv als erhaltenswert rekontextualisiert wird und welches im weiteren Diskurs nicht wiederholt wird.

Ludwig Jägers (Köln/Aachen) Beitrag *Erinnern und Vergessen. Zwei transkriptive Verfahrensformen des kulturellen Gedächtnisses* eröffnet diese Rubrik des Bandes. Jäger fokussiert das Problemfeld „Erinnern und Vergessen“ und damit Aspekte der iterativen Faktizitätsherstellung im Hinblick auf die sprachlichen Prozesse, Prozeduren und Verfahren, durch die sich jenes Wissen konstituiert, das in individuellen und kollektiven Gedächtnissen tradiert, fortgeschrieben, aber auch überschrieben, getilgt und vergessen wird. Er modifiziert darüber hinaus in seinem Beitrag diesen thematischen Rahmen insofern, als er bei der Betrachtung der Verfahren, mit denen das „kulturelle“ und „kommunikative Gedächtnis“ (ASSMANN (1992)) operiert, neben sprachlichen Prozeduren im engeren Sinne auch das Zusammenspiel mit anderen, etwa bildlichen Medien miteinbezieht. Dies tut er zuletzt auch deshalb, weil die Verfahrensformen des kulturellen Gedächtnisses notwendig multimedial (intra- und intermedial) operieren. Die Relevanz seines Ansatzes macht Jäger wie folgt plausibel: „Indem die Verfahren des kulturellen Gedächtnisses ihre Bestände dadurch lebendig erhalten, dass sie fortwährend selektiv auf gespeichertes Wissen zurückgreifen und es für den Gebrauch unter jeweils spezifischen Gegenwartsbedingungen aufarbeiten, es ‚transkribieren‘, schließen sie andere mögliche Selektionen aus, d. h. sie konstituieren das je ausgewählte Wissen so, dass alternative denkbare Konstitutionsarten verdrängt, substituiert, gelöscht – kurz, zumindest partiell und vielleicht nur vorübergehend dem Vergessen anheim gegeben werden.“ Jäger verdeutlicht und plausibilisiert dies an drei prägnanten Beispielen und belegt an empirischen Befunden HALBWACHS' (1985) Annahme des manipulierten Erinnerns. Dadurch verdeutlicht er letztlich, dass das Gedächtnis von Individuen und sozialen Gruppen immer interessengeleitet ist und dass die Auswahl von erinnerenswertem Vergangenen spezifischen Aufmerksamkeitsökonomien und Selektionsentscheidungen unterliegt.

Spuren des Erinnerns und Vergessens in funktionalen Texten ist der Titel von **Matthias Attigs** (Heidelberg) Beitrag. Er betrachtet fachliches und funktionales Sprachhandeln im kotextuellen und kontextuellen Gebrauchszusammenhang und zeigt an dem Lexem *magisch* in der Wirtschaftsberichterstattung, wie mehr oder weniger stabile Kontexte das Bedeutungspotential an einen bestimmten Verwendungssinn binden bzw. beschränken. Unter dieser sprach- und erkenntnistheoretischen Prämisse bedeutet ein Lexem zu valorisieren, dass (so formuliert Attig pointiert) etwas, und zwar mitunter Wesentliches, von diesem Lexem vergessen wird. Jede Bedeu-

tungsfixierung gehe mit einer Abblendung virtueller Bedeutungskomponenten einher. Mit Bezug auf Adornos Theorie der Verdinglichung zeigt Attig die selektive Wahrnehmung oder „epistemische Selektion“, die mit einer Verdinglichung von konstituierten Gegenständen durch Zeichen einhergehen. Zur Illustration führt er exemplarisch aus, wie mittels Passivkonstruktionen, Personifikationen, Fügungen mit vorangestelltem „es“ als Subjekt die Kursentwicklung an der Börse als „absolute Erscheinung“ (Adorno) insinuiert wird.

Thorsten Eitz und **Martin Wengeler** (Trier) vergleichen in ihrem Beitrag *Vergessene Diskurse? Zur Diskursgeschichte der Weimarer Republik am Beispiel des Themas Wirtschaft* das Erinnern und Vergessen in bundesrepublikanischen und Weimarer Diskursen. Nach methodischen Einführungen zur Diskursgeschichte der Weimarer Republik zeigen die Autoren, dass zentrale Schlüsselwörter in öffentlich-politischen Diskursen der Weimarer Republik in ähnlicher Weise als kondensierte Wissenssegmente in der Bundesrepublik wieder aufgegriffen wurden und dort eine zentrale Rolle spielten. Da es keine expliziten (Rück-)Bezüge auf die Diskurse der Weimarer Republik gibt, ziehen die Autoren den Schluss, dass man für die bundesrepublikanischen Diskurse davon sprechen kann, dass ihre Vorläufer über die Zeit der NS-Diktatur hinweg vielfach „vergessen“ wurden. In der Folge zeigen sie, dass zwar einerseits spezifische Fragen bereits „vor-gedacht“ waren, dass aber andererseits auch charakteristische Unterschiede festzustellen sind.

Alexander Ziem (Düsseldorf) / **Ronny Scholz** (Trier) / **David Römer** (Trier) überschreiben ihren Beitrag mit dem Titel *Korpuslinguistische Zugänge zum öffentlichen Sprachgebrauch. spezifisches Vokabular, semantische Konstruktionen und syntaktische Muster in Diskursen über „Krisen“*. Sie untersuchen anhand eines Textkorpus zur „Ölkrise“ (1973/74) und zur „Finanzkrise“ (2008/2009) den Diskurswortschatz mit lexikometrischen Methoden und einem corpus-driven-Ansatz. Sie werten ebenfalls Konkordanzen aus, um abschließend die Frage nach den diskursiven Dynamiken des Wissens in Bezug auf die „Ölkrise“ 1973/74 und die „Finanzkrise“ 2008/09 zu analysieren. Dieser innovative Ansatz versucht korpuslinguistische Verfahren mit diskurslinguistischen Erkenntnisinteressen zu verknüpfen und gewährt gleichzeitig einen Einblick in das – von Martin Wengeler und Alexander Ziem geleitete – DFG-Projekt *Sprachliche Konstruktionen sozial- und wirtschaftspolitischer Krisen in der BRD von 1973 bis heute*, das im Kontext des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“ konzipiert wurde.

In **Bettina Radeiskis** (Halle) Aufsatz *Erinnerungen an die DDR oder Erinnerungen an DDR-Propaganda? Exemplarische Überlegungen zur strukturellen Ähnlichkeit von Erinnerungs- und Propagandadiskursen* geht es um „Denkstile“ als sprachlichen Ausdruck paradigmorientierter Tätigkeitsprozesse von „Denkkollektiven“ bei der Etablierung und Tradierung von „wissenschaftlichen Tatsachen“ (in Anlehnung an den Wissenschaftstheoretiker Ludwig Fleck). Denkstile manifestieren kollektives

Wissen in den Begriffen einer Fachsprache ebenso wie auf der Ebene von zeittypischen bzw. mentalitätsspezifisch geprägten, darunter auch fachlichen Diskursformationen. Die Autorin will zeigen, dass die diskursiven Formationen der DDR-Propaganda die individuellen Erfahrungen der DDR-Lebenswirklichkeit überlagern. Diesen Befund schließt sie aus heutigen Einschätzungen im Vergleich zu den erinnernden Versprachlichungen der DDR-Alltagserfahrung, die um 1990 von der DDR-Bevölkerung mehrheitlich abgegeben worden sind. Im Mittelpunkt stehen wirtschaftliche Themen und die Frage, welche propagandistisch vermittelten Sinn- und Wertvorstellungen erinnert worden sind. Auch dieser Beitrag steht im Kontext eines DFG-Projektes, das den Titel „*Denkstile*“ als kommunikative Paradigmen. Am Beispiel der Wirtschaftsberichterstattung in der DDR vor der „Wende“ trägt und unter der Leitung von Ulla Fix und Gerd Antos im Kontext des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“ konzipiert wurde.

Literaturverzeichnis

- ASSMANN, JAN (1992): Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in den frühen Hochkulturen. München: Beck.
- BUSSE, DIETRICH (1987): Historische Semantik. Analyse eines Programms. Stuttgart: Klett-Cotta.
- HALBWACHS, MAURICE (1985): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Frankfurt: Suhrkamp.
- KOCH, PETER/OESTERREICHER, WULF (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld der Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: RJB 36 (1985). 15–43.
- KONERDING, KLAUS-PETER (1993): Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie. Tübingen: Niemeyer.